

Beiname Empiricus deutet an, daß er einer mit der Sceptis verträglichem, von damaligen Vätern eingeschlagenen Methode anhing. Durch Sextus' Schriften, ferner durch die von Cicero herausgegebenen *Academica* und die von Photius uns gereichten Nachrichten kennen wir das Vorgehen der genannten Sceptiker und ihre näheren Ansichten. Sie versuchten ihren Scepticismus mit mehreren Gründen der Zurückhaltung oder Weisen, den Zweifel zu rechtfertigen (*εὑρισκόντες, ὑποστροφόντες, λόγον*). Während Aenesidem acht solcher Gründe aufzählt, führt ein gewisser Agrippa dieselben auf fünf zurück, und andere Sceptiker fassen sie in zwei Hauptgründen zusammen. Man könnte sogar sagen, daß ein einziger Satz „die Grundlage der ganzen Sceptis bilde, daß nämlich Entgegengesetztes in Beziehung auf dasselbe erscheint“. Die Verschiedenheit der lebenden Wesen, insbesondere der Menschen, die Verschiedenheit der Sinnesorgane, der Umgebung und Stellung des Erkennenden u. s. w. müßten nothwendig verschiedene Urtheileungen hervorgerufen. Darum wisse man nie, was das Ding an sich sei, sondern nur wie es dem Wahrnehmenden erscheine. Außerdem war es das Bestreben der Sceptiker, die von den Dogmatikern angenommenen Urtheilmittel der Ueberzeugungskraft zu entziehen. Man lief sich auf den bei den Lehrphilosophen bestehenden Gegensatz der Behauptungen auf theoretischem und praktischem Gebiete, bezüglich göttlicher und menschlicher Dinge, als ein unersütterliches Zeugniß für die Sceptis. Für deren Beurtheilung sehr lehrreich ist die Zurückweisung der Vorwürfe, mit denen sie überhäuft wurde. Der Hauptvorwurf von der Unvereinbarkeit des Scepticismus mit dem menschlichen Leben wird leicht entkräftet. Der Sceptiker läugnet zwar, um die eigentliche Natur der Dinge zu wissen, nimmt aber die Eindrücke derselben und ihre Erscheinungen wahr und richtet darnach sein Leben ein. Und eben weil er den absoluten Charakter der Dinge, ob sie an sich gut oder schlecht sind, nicht zu kennen glaubt, gewinnt sein Geist die Unbetrietheit (*ἀταραξία*) und trägt Freuden und Leiden viel leichter. Die wissenschaftliche Forschung, so wird man weiter belehrt, werde durch Pyrrho's System nicht zerstückt oder gehemmt, sondern geradezu gefördert, weil der Sceptiker, noch nicht im Besitze der Wahrheit, wahrhaft Zetetiker (Forschender) sei, während der Dogmatiker bereits in der Wahrheit zu ruhen wähne. Der Sceptiker rühmt sich, „daß gerade ihm die Forschung unbeschränkt sei, weil er nichts, weder behauptend noch bestreitend, als Dogma aufstelle“. Für ihn gibt es nicht feste Behauptungen, aber wohl persönliche Ansichten, nicht zwar absolute Wahrheit, aber doch empirische; er verzichtet deshalb nicht „auf die empirische Kenntniß der Erscheinungen als solcher und deren technischen Gebrauch im Leben“. Gleichwohl ist dieser Scepticismus unhaltbar. Obgleich er angeblich jede feste Aussage ablehnt, dient gerade die Annahme des Satzes, daß Widersprechendes von

demselben nicht ausgesagt werden dürfe, als Hauptvoraussetzung seiner Ansicht. Wie der Scepticismus in der Akademie in abgeschwächter Form auftrat, ging er später noch mehr in die Denkweise der Dogmatiker ein und machte einer effectischen Richtung Platz — alles Zeichen der Unhaltbarkeit des Systems. — b. Auf den Niedergang der Scholastik folgte gleichsam als Uebergang in die neuere Philosophie die Sceptis einzelner französischen Philosophen. M. Montaigne (1533 bis 1592; s. d. Art.), P. Charron (1541—1608; s. d. Art.) und F. Sanchez (1562—1632) erachteten den Zweifel als den richtigsten Weg zur Wahrheit des Glaubens, in welchem unser Geist, nach Vertreibung alles Andern, Gott, das Höchste, empfangen. Ihre Sceptis zeigt einen ganz andern, einen mehr religiösen und mystischen Charakter. Im Verein mit den alten Sceptikern erheben sie vielfach dieselben Klagen gegen die trügerischen Sinne und den auf die Sinne angewiesenen Verstand. Die Scholastik ist ihnen die hochmüthige, düstelhafte Wissenschaft. Der menschlichen Vernunft gezieme demüthige Anerkennung ihrer Schwäche und zugleich Hingebung an die Wahrheit, die in Gott ihren Sitz habe. — Mag auch von diesen Sceptikern die Rücksicht auf den Glauben noch so sehr betont werden, ihr Scepticismus untergrub mit der Vernunftwahrheit die Voraussetzung des Glaubens. Somit mußte der Zweifel allmählig in's Glaubensgebiet hinübergreifen, und Erscheinungen wie die des P. Bayle (s. d. Art.) sind nicht überraschend. — Im Gegensatz zu den Genannten ist der von ihnen vielfach beeinflusste Cartesius (s. d. Art.) kein eigentlicher Sceptiker. Er sieht im Zweifel den Durchgangspunkt zur wahren Philosophie, sein Zweifel ist kein absoluter, sondern nur ein methodischer oder wissenschaftlicher. In Wirklichkeit ist er ein Dogmatiker von reinstem Wasser, der die Existenz Gottes und die des denkenden Ich als die gewissesten Thatfachen hinstellt. Der methodische Zweifel selbst, wofür er nicht willkürlich gehandelt wird, ist auch durchaus berechtigt; denn er fordert, daß man nur das unmittelbar Evidente und mittelbar Bewiesene als wahr annehme. — c. Als Vertreter der Sceptis in jüngerer Zeit gilt durchgängig D. Hume (s. d. Art.). Seine philosophische Lehre ist durchaus von der Anschauung der alten Sceptiker verschieden. Er ging von der dogmatischen Voraussetzung aus, daß die Sinne, und zwar diese allein, die Quelle alles Wissens seien; daher rechnet ihn Kant zu den reinen Empirikern. Aber durch seine Zweifel am objectiven Einsprincip der Causalität, worin ihm Sextus Empiricus vorangegangen war, durch die Herabwürdigung dieses Princips zum alleinigen Ausdruck einer subjectiven Gewohnheit und Neigung hat Hume der Wissenschaft das Licht geraubt, den Dingen und Thatfachen dieser Welt den innern Kern und Zusammenhang entzogen, das transcendente Gebiet dem Menschen völlig verschlossen.